

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.

Erste Ausgabe
mit Ausnahme der
Samstags- und Festtage,
abends für den fol-
genden Tag.
Preis vierteljährlich
1 Mk. 50 Pf.,
monatlich 50 Pf.,
Witzel-Num. 1 Pf.
Bestellungen
nehmen alle Post-
anstalten, Buchhän-
deln und die Kassen-
stellen des Tages-
blattes an.

Inserat-Verfahren:
Wöchentliche Anzeigen
betriebl. ab. deren Raum
10 Pf.
Wochenend- und
Festtage unter dem
Redaktionspreis
20 Pf.
Nachweis und
Offerten-Entnahme
von Inserat 25 Pf.
sonst.
Kleinere Inserate
betriebl. 10 Pf.
sonstige
Inserate nach be-
sonderem Tarif.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberger.

Die Aufgabe von Inseraten ersuchen wir so zeitig als möglich er-
folgen zu lassen. Größere Inserate erbitten wir bis vormittags 9
Uhr, kleinere dagegen bis mittags 12 Uhr.
Die Exp.

Dienstag, den 9. August d. J.,
Nachmittags 14 Uhr

im Gasthause zur „Schwarte“ in Frankenberger
und die Verdingung der Anfuhr der zur Unterhaltung der fiskalischen Straßen
des Bschopauer Amtstrassenmeisterbezirks erforderlichen Steinmaterials aus den
Steinbrüchen bei Augustsburg und bei Erdmannsdorf

Mittwoch, den 10. August d. J.,
Vormittags 10 Uhr

in der Königlichen Restauration in Bschopau
unter den vor Beginn des Termins bekannt zu gebenden Bedingungen im Wege
öffentlicher Licitation an den Mindestfordernden stattfinden.

Chemnitz und Flöha, am 8. August 1892.
Königliche Straßen- und Wasserbauinspektion
Chemnitz.
J. A.: Schönjan.
Königliche Bauverwalterei
Flöha.
Wersdorf.

Bekanntmachung.

Unter dem Viehbestande des
Gutsbesizers Robert Runge in Niederlichtenau
ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.
Königliche Amtshauptmannschaft Flöha, am 6. August 1892.
In Vertretung: Vossow, Regierungssassessor. Sturm.

Steinfuhrenverdingung betreffend.

Es soll auf die Jahre 1893 bis mit 1895 die Verdingung der Anfuhr der
zur Unterhaltung der fiskalischen Straßen der beiden Frankenberger Amtstrassen-
meisterbezirke benötigten Steinmaterials aus den Steinbrüchen bei Augustsburg
im Deberaner Walde, bei Silberdorf und bei Sunnersdorf

Fürst Bismarck in Berlin.

Große Ovationen sind dem Fürsten Bismarck am
Sonntag bei seiner Durchreise durch Berlin nach
Raugard und Barzin in Pommern auf dem Stettiner
Bahnhofe bereitet worden. Obgleich der Salonwagen
des Fürsten kurz nach 12 Uhr, also bedeutend früher
auf dem Stettiner Bahnhofe anlangte, als er erwartet
wurde, hatten bereits an 800—1000 Personen in der
Nähe der Stelle des Bahnhofsteiges, auf welcher der
Wagen des Fürsten halten sollte, Aufstellung genom-
men. Ein starkes Aufgebot Polizei war anwesend,
beschränkte sich jedoch darauf, Vorsichtsmaßregeln zur
Verhütung von Unglücksfällen zu treffen. Mit brau-
senden Hochrufen, in welche sich die Klänge der „Wacht
am Rhein“ und des Liedes „Deutschland, Deutschland
über alles“ mischten, wurde der Wagen bei der Ein-
fahrt begrüßt.

Bald trafen, mit erneutem Jubel begrüßt, der
Fürst, die Fürstin, das gräflich Herbergsche Ehepaar
und Prof. Schwemmer an ein Wagenfenster. In
dem Gesichte des Fürsten, der das Urbild unverwilt-
licher Frische bot, zeigte sich die innere Erregung, die
er nicht zu beherrschen vermochte. Bismarck und seine
Familienangehörigen dankten freundlich lächelnd nach
allen Seiten, während immer wieder Hochrufe ertönten,
bald dem Fürsten geltend, dann wieder seiner Gattin
und dem jungen Ehepaare. Auch Prof. Schwemmer
wurde nicht vergessen. Noch hatte sich der erste Sturm
nicht gelegt, als der Fürst durch Zeichen andeutete,
dass er zu sprechen wünsche. Nur mit Mühe gelang
es, die Ruhe herzustellen.

Der Fürst sagte ungefähr folgendes: „Ich sage
Ihnen meinen besten Dank für den herzlichen Empfang,
den Sie mir bereitet haben. Er bildet einen mir sehr
lieben Abschluss der freundlichen Begrüßungen, welche
ich während meiner siebenwöchentlichen Reise überall
gefunden habe. Ich kehre in wesentlich besserer
Stimmung nach Berlin zurück, als die war, in wel-
cher ich mich befunden habe, als ich zuletzt die Reichs-
hauptstadt berührte. Ich habe meiner Familie ein
liebes Mitglied zugeführt und auch als Politiker —
ich kann nun einmal die Politik nicht lassen —, die
angenehmsten Wahrnehmungen gemacht. Ich habe
mich davon überzeugt, dass in Deutschland auch außer-
halb des preussischen Staates ein großer Reservefonds
an Reichstreue vorhanden ist. Alle lieben uns und
halten fest zu uns. Ebenso angenehm und befriedigend
hat es mich berührt, dass man in Oesterreich treu an
dem Bündnis zu Deutschland hält. Als ich vor sieben
Wochen von hier nach Wien durchreiste, wusste ich
noch nicht, wie gut ich dort empfohlen war. (Große
Heiterkeit; der Fürst lächelte.) Sie missverstehen mich,
ich meine nicht so, ich meine, wie gut ich dadurch
empfohlen war, dass ich vor einigen Jahren dort wäh-
rend meiner Anwesenheit den Grundstein zu dem
deutsch-oesterreichischen Bündnis gelegt hatte. Die Er-
innerung an 66 ist in Oesterreich verblasst, man lebt
dort unter dem vorteilhaften Eindruck, den das Bünd-

nis mit Deutschland geschaffen hat. Hoffentlich werden
sich diese Beziehungen nie lockern und wir mit unsern
oesterreichischen Bundesgenossen auch ferner fest zu-
sammenhalten.“

Nachdem der Fürst die Hoffnung ausgesprochen
hatte, dass alle deutschen Stämme auch ferner fest am
Reiche halten würden, dankte er nochmals für den
Empfang. Ein Herr aus dem Publikum, der auch
der „neuen Nachthaber“ gedachte, brachte ein neues
Hoch auf den Fürsten aus und wieder erfüllten brau-
sende Rufe die Bahnhofshalle, in der sich unterdessen
zum mindesten 3000 Personen angesammelt hatten,
darunter viele Damen, Offiziere in Uniform, Studen-
ten, alle Stände und Berufsclassen waren vertreten.
Das Gebränge war lebensgefährlich, und zwang eine
Anzahl Personen, auf den Wagenbänken Zuflucht zu
suchen. Eine Menge Blumen wurden dem Fürsten
in den Wagen gereicht. Da ertönte aus der Menge
der Ruf: Bismarck möge doch seinen Freunden die
Hand reichen. Der Fürst, der bei früheren Gelegen-
heiten mit dem Händeschütteln übte Erfahrungen ge-
macht hatte, denn die Hand war ihm blutig gequetscht
worden, sagte: „Nein, Kinder, das geht nicht. Ich
möchte wohl sehr gern, aber ich kann es nicht. Ja,
wenn ich noch zehn Hände hätte, dann könnte ich viel-
leicht den Versuch wagen.“ Neue Hochrufe. Wieder-
holung der „Wacht am Rhein“, Vortrag von Pulbi-
cationsgedichten und das Erscheinen einer Deputation
deutscher Studenten im vollen Wicks lösten hierauf
einander ab. Da, als dem Fürsten wieder ein Blumen-
strauß in den Wagen gereicht wurde, sagte er: „So
viele Blumen, ich weiß gar nicht, wohin damit!“
„Geben Sie sie uns“, rief eine Stimme aus dem
Publikum, und der Fürst verteilte nun Blumen an
die Anwesenden. Die Fürstin, Graf Herbert und des-
sen Gattin folgten dem Beispiele. Ein jeder suchte
eine Blume zu erhaschen. Es wurde dem Fürsten zu-
gerufen, „er möge hier bleiben.“

Bald darauf trat ein Diener mit einer Flasche
Rheinwein an den Fürsten heran und goß ein Glas
voll. Der Fürst erhob es und sagte: „Bon Dank
erfüllt für die freundlichen Gefühle, welche mir meine
lieben Berliner Mitbürger bewahrt haben, trinke ich
dieses Glas auf Ihr Wohl. Ich fühle mich hier bei
Ihnen heimisch, habe hier länger gewohnt als irgend-
wo anders, mit Berlin bin ich durch die Erinnerungen
meiner Kindheit und die Ereignisse meines späteren
Lebens eng verbunden, und würde hier gern gelegent-
lich länger weilen, wenn ich nur die Gewißheit hätte, daß
ich mich hier einigermaßen frei bewegen könnte. Schon
als Minister konnte ich mich nicht auf der Straße
sehen lassen, ohne „gebrängt“ zu werden. Der alte
Feldmarschall konnte nicht ausgehen, ohne daß ihm
die Leute in Kompaniestärke nachliefen. Ich hatte
geglaubt, daß es mir nach meinem Rücktritt als Pri-
vatmann möglich sein würde, aber was ich heute bei
meinem Empfang gesehen habe, hat mich eines Besseren
belehrt. Ich hatte gehofft, etwas mehr in Vergessen-
heit geraten zu sein.“ Nachdem der Fürst versichert

hatte, daß die heutige Presse gar nicht so schlimm sei,
dass er sich während 30 Jahren so an die Presse ge-
wöhnt habe, daß ihm die Druckerwärme nicht die
gute Laune bei Tage und die Ruhe bei Nacht ver-
derben könne, wurden neue Jubelrufe laut, die über-
haupt während des 1 1/2 stündigen Aufenthaltes des Für-
sten nur dann aussetzten, wenn der Fürst sprach. Um
1 Uhr 45 Min. setzte sich der Zug unter brausenden
Hochrufen in Bewegung, nachdem vorher noch alle,
die auf dem Bahnhofe anwesend waren, am Wagen
des Fürsten vorüber zu ziehen Gelegenheit gehabt
hatten.

Es sei noch mitgeteilt, daß sowohl der Fürst als
auch Graf Herbert Bismarck sich je einmal ziemlich
unwillig vom Fenster des Salonwagens zurückzogen.
Einmal geschah es, als jemand aus dem Publikum
rief: „Der zukünftige Reichskanzler Graf Herbert Bis-
marck lebe!“ Graf Herbert machte zunächst eine ab-
lehrende Handbewegung und trat dann in den Hinter-
grund des Wagens; das andere Mal geschah es bei
der schon erwähnten Rede eines Herrn aus dem Pub-
likum und zwar bei den Worten: „Die jetzigen Nach-
thaber vermögen nichts ohne den Fürsten Bismarck!“
Letzterer hatte die etwas krause Rede bis zu diesen
Worten ruhig angehört, dann aber stand er auf, und
auf seinem Gesichte war deutlich zu lesen, daß er mit
diesen Worten nicht einverstanden sei.

Örtliches und Sächsisches.

Frankenberg, 8. August 1892.
† Die telephonische Verbindung zwischen Franken-
berg und Chemnitz ist nunmehr hergestellt. Am Sonn-
abend nachmittag waren die Arbeiten so weit ge-
diehen, daß zum ersten Male die neue Fernsprechein-
richtung zwischen den genannten beiden Städten zu
versuchsweise geführten Gesprächen benutzt werden
konnte und entsprach dieser Versuch hinsichtlich Ver-
ständlichkeit der mit dem Telephon gemachten Mit-
teilungen vollständig den zu stellenden Anforderungen.
Die neue Fernsprechverbindung Frankenberger-Chemnitz
wird voraussichtlich am 15. d. Mts. dem geordneten
Verkehr übergeben werden.

fr. Aus dem westlichen Amtsbezirk. In
der Nacht vom Sonntag zum Sonntag ereignete
sich in Auerswalde ein schweres Unglück. Der
Pächter des dortigen Rittergutes, Herr Ledig, kam
nebst seinem Kutscher gegen 12 Uhr zu Wagen von
Chemnitz. Etwa 100 Schritte vom Rittergute ent-
fernt, prallte das Geschirr an die am Straßenrande
stehenden Pappeln. Infolge großer Fahrgeschwindig-
keit, die auf das vorherige Scheitern der Pferde
zurückzuführen sein dürfte, geschah der Anprall mit
solcher Heftigkeit, daß der Wagen völlig zertrümmert
wurde. Beide Insassen wurden von Leuten, welche
auf das unheimliche Geräusch in so später Nachtstunde
auf die Straße eilten, im klaglichsten Zustande auf-
gefunden. Herr Ledig lag bewusstlos und blutüber-
strömt mit dem Gesichte im vorbeistießenden Dorfbach,